

Rezensionen

Hans Heiss u. Thomas Götz, *Am Rand der Revolution. Tirol 1848/49*. Wien u. Bozen: Folio, 1998.

1847 beschrieb der bekannte katholische Publizist Joseph von Görres Tirol als ein Land „einzig in seiner Art“, das sich mit anderen kaum vergleichen ließ: „keines ruht geduldiger unter der Hand des Herrschers, dem Gottes Fügung und eigene Wahl es untergeben haben“ (S. 22). Damit erfaßte Görres ein Klischeebild, das sowohl im politischen und nationalen Diskurs im Land selbst als auch in der Meinung Außenstehender oft widergespiegelt wurde. Für viele Zeitgenossen und auch für viele Historiker/innen schien dieses Bild gerade auch den kurz darauffolgenden Revolutionszeitraum 1848/49 genau zu treffen: Tirol, Fluchtort des kaiserlichen Hofes im Sommer 1848, sei das festeste Bollwerk der Dynastie gegen die rücksichtslose Anarchie der Wiener Metropole. In ihrem spannenden neuen Buch über die Auswirkungen der zentraleuropäischen Revolutionen in der alpenländischen Provinz geben sich Hans Heiss und Thomas Götz mit solchen tradierten Geschichtsbildern nicht zufrieden. Auch wenn von einer die soziale und politische Ordnung stürzenden Revolution in Tirol freilich keine Rede sein kann, zeigen die Autoren in überzeugender Weise, wie die revolutionären Ereignisse immer-

hin bedeutende Folgen für die eher peripher stehende Provinz zeitigten.

So wie in anderen Teilen des österreichischen Kaiserstaates blieben die konkreten Erfolge der Revolutionszeit vorerst aus: Pressefreiheit und freie Vereinsbildung verschwanden, Reformansprüche in wichtigen Bereichen – vor allem nach Umgestaltung des Landtages von einer ständisch formierten Körperschaft in ein bürgerliches Vertretungsgremium, oder nach Autonomie für den italienischsprachigen Landesteil – fanden keine positive Lösung. Aber Götz und Heiss machen deutlich, daß die Revolution den gesellschaftlichen Eliten einen andauernden, nicht rückgängig zu machenden Mobilisierungsschub in bezug auf Kommunikation, politische Sozialisation und Lausbildung sowie die Wahrnehmung von Orientierungshorizonten auf dem Niveau des Staates (Österreich), der Provinz (Tirol bzw. ‚Trentino‘) und der Nation (Deutschland bzw. Italien) gab.

Damit bieten Heiss und Götz einen panoramaartigen Überblick über eine regionale Geschichte an, die aus zwei Hauptgründen von großem Interesse ist. Erstens lenken die Autoren den Blick der Geschichtsforschung auf die oft übersehenen Handlungsräume in den Provinzen, die in der Literatur zu 1848/49 bisher zu kurz gekommen sind.¹ Zweitens besitzen wir nun ein brillantes Mu-

sterbeispiel einer integrativen Regionalgeschichte, die ständig bemüht ist, Erfahrungen und Geschehen in den deutschen und italienischen Landesteilen parallel zu behandeln. Die Autoren stellen eine vergleichende Analyse vor, die sich modellhaft mit den defizitären Traditionen einer ethnisch getrennten, die jeweils andere Seite ignorierenden (bzw. herabsetzenden) regionalen Geschichtsschreibung in Tirol / Österreich und Trentino / Italien auseinandersetzt. Darüber hinaus gilt der sozialhistorisch und kulturwissenschaftlich informierte Ansatz von Heiss und Götz als notwendiger *aggiornamento* der tirolischen und der österreichischen Sozialgeschichte.²

Als Kernthema bildet sich „die nationale und weltanschauliche Formierung im Norden und Süden des Landes [heraus], die Räume politischen Handelns inner- und außerhalb der Parlamente, wobei im Mittelpunkt das bürgerliche Lager steht, von dem 1848 eine erhebliche Dynamik ausging“ (S. 12). Mit Rücksicht auf den europäischen Kontext verweisen die Autoren zuerst auf die Ausgangsposition der letzten Vormärzjahre: Die seit 1816 konsequente Durchdringung der Provinz durch die zentrale Administration störte die Interessen der lokalen Eliten, sei es auf der Ebene des praktisch machtlosen Landtages oder im Rahmen der stark eingeschränkten Gemeindeautonomie. Die Autoren sehen den Ausbau einer bürgerlichen Gesellschaft im vormärzlichen Tirol nicht nur aus diesem Grund behindert, sondern auch durch die zunehmend prekäre wirtschaftliche Lage, der es – außer in einzelnen protoindustriellen Betrieben im Seiden- und Textilbe-

reich – weitgehend an dynamisierenden Entwicklungsimpulsen fehlte.

Bestimmend für die nationale und politische Formierung im Land war der getrennte Weg, den die zwei Landesteile verfolgten. Dies war unter den sozialen Führungsschichten in zweierlei Hinsicht bemerkbar. Erstens erfuhr nach 1830 der Katholizismus Deutschtirols „einen deutlichen politischen Zug“, wobei „seine wichtigsten Exponenten zu einer konservativ-tirolpatriotischen Haltung [fanden] und die Mission des Landes im österreichischen Kaiserstaat neu zu bestimmen [suchten]“ (S. 33). Im italienischen Teil des Landes, wo die Erinnerung an das bis 1803 souveräne Erzstift Trient fortlebte, setzte sich dagegen ein liberaler Katholizismus durch, der sich mit der Inthronisierung von Pius IX. 1846 noch prominenter profilierte. Anders als im nördlichen Teil des Landes waren also (zumindest bis zum Anfang des lokalen „Kulturkampfes“) „Liberalismus, nationale Grundhaltung und Katholizismus“ (S. 34) vereinbar: Der in den parlamentarischen Debatten von 1848/49 sehr engagierte Priester Giovanni a Prato sei ein exzellentes Beispiel dafür.

Zweitens zeigte die Ausprägung nationalen Bewußtseins im bürgerlichen Lager auch verschiedene Konturen. Das Nachrücken einer jüngeren, an Gymnasien oder Universitäten ausgebildeten Generation im italienischen Landesteil bedeutete einen Elitenwechsel, der durch die Zurückdrängung des aufklärerisch-rationalen, teilweise jakobinischen Reformeifers des Napoleonischen Zeitalters zugunsten eines „liberalen Katholizismus, kulturell-humanistischer Bildung

und technischen Wissens, lokal-regionalen Engagements statt österreichischen Staatsdienst(es)“ (S. 39) charakterisiert wurde. Aufgrund ihrer Sozialisation, die hauptsächlich an den Universitäten Padua und Pavia stattfand, suchten die italienischen Liberalen ihren nationalen Rückhalt vor allem in der prosperierenden österreichischen Lombardei. Obwohl innerhalb der bürgerlichen Elite markante Unterschiede zwischen der eher patrizischen Oberschicht in Trient, dem dynamischen Handelsbürgertum von Rovereto und dem aufsteigenden Bildungsbürgertum in den Kleinstädten existierten, hatte sie größeres Gewicht in der italienisch-tirolischen Gesellschaft als ihr Pendant im deutschen Teil. Außerdem schlossen sich der breiten Koalition auch Mitglieder der Geistlichkeit sowie des liberalen Adels an.

Dagegen zeichnete sich ein Einverständnis zwischen den traditionellen Führungsschichten und den nachrückenden Bildungsbürgern und Unternehmern im deutschen Landesteil nicht ab. Hier genossen die Liberalen nur eine Nischenexistenz, wobei das Umfeld der Universität Innsbruck am ehesten einen Rückhalt gegen das Studienverbot an deutschen Universitäten bot. Das städtische Bürgertum in der Provinzhauptstadt formte den Kern einer begrenzten Bewegung, die sich „in der Hochschätzung autonomer, von Religion und Tradition entlastete(r) Kultur, in einem auf gesellschaftlichen Fortschritt zielenden Berufsethos“ und in einer auf Freundschaft und Ehe basierenden Lebensführung äußerte (S. 41). Vergleichsweise wenig Unterstützung kam vom traditionellen Handelsbürgertum in

Bozen, das eher einem katholischen, adligen Lebensstil nachstrebte.

Diese bloß im Ansatz liberalen Positionierungen provozierten aber nur „begrenzte Kontroversen, die die noch schwach entwickelte Öffentlichkeit kaum erregten“ (S. 42). Mit dem Ausbruch der zentraleuropäischen Revolutionen entwickelte sich dennoch relativ rasch ein öffentlicher Handlungsraum, in welchem die kaum formierten Gruppierungen jetzt selbstbewußter und konsequenter agieren konnten. Diese Erfahrung – so die Autoren – führte letztendlich zu einer Verfestigung der nationalen und politischen Orientierung der Führungsschichten, die maßgebend für die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts blieb. Dabei erweisen sich mehrere Faktoren als wichtig. Zunächst wird klar, daß sich die Revolutionsrezeption in Tirol von Anfang an auf politische bzw. nationalpolitische Fragen konzentrierte. Abgesehen von einzelnen Protesten, vor allem auf dem Trienter Markt, fehlte eine sozial motivierte Grundbewegung in der ländlichen Bevölkerung völlig. Über die Sozial- und Alltagsgeschichte der Bauern in Alt-Tirol bleibt noch viel zu forschen,³ es scheint aber, als ob deren Klagen über Zoll- und Steuerzahlungen oder Eingriffe der Forstbeamten sich kaum von formulierter Unzufriedenheit in der Vorrevolutionszeit unterschieden. Darüber hinaus trug die im Laufe des Jahres 1848 beschlossene Bauernbefreiung zur Entspannung der Lage auf dem Lande bei.

Ohne große soziale Unruhen rückten also politische und nationale Forderungen in den Vordergrund, die dann auch die folgenden Debatten auf Gemein-

de-, Landtags- und Parlamentsebene bestimmten. Kurz zusammengefaßt: Die regionale Geschichte der Revolution kann als Versuch gesehen werden, Zustimmung zu den erwähnten Forderungen auf der jeweils nächsthöheren parlamentarischen Ebene zu finden. Bei jedem Mißerfolg verhärteten sich aber die Meinungsunterschiede, ohne daß es jeweils zu einem radikalen Bruch gekommen wäre: Der Weg der Revolution blieb der Weg der Legalität. Mit dem sukzessiven Rückgewinn für die österreichische Zentralregierung minderten sich zunehmend die Chancen auf konkrete Reformen, bis die letzten Hoffnungen im Frühjahr 1849 schwanden.

Bis dahin verfolgten die oben skizzierten gesellschaftlichen und ethnischen Gruppierungen verschiedene Wege. Für die Deutschtiroler Liberalen standen Verfassungsfragen und politische Freiheiten an der Spitze ihrer Forderungen. Sie begrüßten die anfänglichen Konzessionen der Wiener Regierung und konzentrierten ihre Energien auf die Umgestaltung des Tiroler Landtags. Aber nur zugunsten einer umfangreicheren Vertretung des Bürgerstandes zeigten sich die Konservativen zu Änderungen bereit.

Nach der Teilnahme am Frankfurter Parlament entfernten sich beide Seiten des politischen Spektrums in Deutschtirol immer mehr voneinander. Anfangs waren jedoch junge konservative Abgeordnete wie Vinzenz Gasser oder Joseph Feßler über die durch Frankfurt eröffneten Möglichkeiten im Deutschen Bund begeistert, weil sie hierin die Möglichkeit einer katholischen Erneuerung des sozialen Lebens sahen. Vom Großstadterlebnis und von der „Parteilichkeit“

der verschiedenen Parlamentariergruppen enttäuscht, setzten sie sich für die Sonderstellung Tirols im Deutschen Bund ein, indem sie sich für die Beibehaltung des katholischen Glaubensmonopols in Tirol aussprachen. Die Grundstimmung im mehrheitlich katholisch-konservativen deutschen Landesteil festigte sich also während des Revolutionsjahres in eine antidemokratische, religiös-fundamentalistische Richtung, die sich mit der Radikalisierung der Wiener Revolution verschärfte und nur teilweise durch Kontakte mit dem deutschen politischen Katholizismus (vor allem im Rheinland) gemildert wurde.

Wie Heiss und Götz betonen, wäre eine Zusammenarbeit der deutsch-tiroler Liberalen mit ihren italienischen Gesinnungsgenossen ein Weg aus der Machtlosigkeit gewesen. Dagegen war die andauernde „Funkstille“ (S. 42) bemerkenswert, die schon im Vormärz bestand. Die Autoren erklären die mangelnde Bereitschaft, über die Grenzen der eigenen ethnischen Subregion zu schauen, durch die politische Isolation der Deutschtiroler Liberalen. Weil die Chancen eines politischen Durchbruches in der Provinz so gering waren, gewann der nationale Bezugspunkt umso mehr an Stellenwert. Die vormärzliche Erfahrung, von der intellektuellen Kommunikation in Deutschland ausgeschlossen zu sein, hatte bereits zu einem verklärten, unkritischen Deutschlandbild unter den Alpenliberalen geführt, und der Anschluß an den in Entstehung begriffenen neuen Nationalstaat schien nun auch ein sicheres Mittel, die innenpolitische Lage in Tirol (z.B. im Bereich der Religionsfreiheit) zu ändern.

Der Eingriff italienischer Freischärler – obwohl nicht von der Trentiner Bevölkerung unterstützt – und die Siege Radetzky's in Norditalien verstärkten dann die nationale Abgrenzung von den Italienern. Die völlige Gleichberechtigung der Italiener oder eine autonomistische Sezession des italienischen Landesteiles sahen die Deutschliberalen als eine Preisgabe ihrer nationalen Identität und ihrer einzigen Machtposition. Obwohl sie mit gewissen Wahl- und Sprachforderungen der Italiener sympathisierten, waren die Deutschliberalen kaum für Verhandlungen oder Koalitionen zu haben.

Angesichts der grundlegenden Kompromißlosigkeit im nördlichen Landesteil dürfte die „antitiroliche“ Tendenz der liberalen Bewegung im Trentino wenig überraschen. Im Unterschied zu früheren Auffassungen zeigt aber die nuancierte Untersuchung der Autoren, daß jene Bewegung weder als Anfang einer *lotta nazionale* (im Sinne eines nationalen Kampfes zum Anschluß an einen italienischen Einheitsstaat) noch als „irredentistische Bestrebung“ anzusehen ist. Götz und Heiss verdeutlichen sehr genau, wie diese „antitiroliche“ Neigung mit einer grundsätzlichen „proösterreichischen“ Haltung verbunden war, die freilich weitere Seiten besaß.

So reagierten am Anfang der Revolution die Trienter Liberalen am entschiedensten: Das weitreichende Aktionsprogramm des lokalen Bürgertums umfaßte eine Petition an den Kaiser in Wien, die eine klare Trennung von Tirol und den Anschluß an Lombardo-Venetien verlangte. Diese Abtrennungsinitiative entstand nicht aus einer Verbindung mit

dem aufrührerischen Mailand, sondern sie wurde mit Hinweis auf das die Petitionsfreiheit bewilligende kaiserliche Manifest vom 15. März gerechtfertigt. Damit bekannte sich die liberale Bewegung im italienischen Tirol von Anfang an zum legalen Kurs, dem sie stets weiter folgte. Nach Zurückweisung der Petition Ende März stellten die Trentiner ihren Antrag erneut im Tiroler Landtag und im Frankfurter Parlament. Dort sah der führende Trentiner Politiker Giovanni a Prato die Loslösung des Trentino von Innsbruck als den ersten Schritt zu einer größeren Umgestaltung des österreichischen Staates in föderalistischer Form. Die Meinung Pratos ging aber zu weit über sein Mandat hinaus: Gegen seinen in Frankfurt eingebrachten Antrag protestierte das Roveretaner Handelsbürgertum, welches die Gefährdung seiner kommerziellen Interessen durch den projektierten Austritt aus dem deutschen Bund befürchtete. So funktionierten die gemäßigeren Roveretaner zunächst als Bremse den Trientern gegenüber, auch weil sie die Vorherrschaft der nahegelegenen Rivalenstadt ablehnten. Innerhalb der liberalen Bewegung im Trentino standen daher verschiedene Optionen zur Verfügung: Anschluß an Lombardo-Venetien, volle Autonomie innerhalb von Tirol oder Bildung eines eigenen Kronlandes. Niemals wurde das Prinzip der österreichischen Herrschaft ernsthaft in Frage gestellt: Nach dem Scheitern des Autonomiearguments im Frankfurter Parlament kehrten die Abgeordneten noch optimistisch zurück, um ihre Anliegen bei der konstituierenden Versammlung in Wien (später in Kremsier) vorzubringen. Sie bekannten sich dort noch ein-

mal zum gesetzlichen Weg und versuchten gleichzeitig über persönliche Kontakte zu den Ministern ihren Fall zu klären.

Gegen Ende des Jahres 1848 konnte sich diese Bewegung auch auf einen bedeutenden sozialen Wandel stützen: Die im südlichen Landesteil zunehmende Politisierung bürgerlicher Schichten hatte zu einer „Revolution auf der Gemeindeebene“ geführt (S. 157-167). Das Ende September 1848 in Trient gegründete *Comitato Patrio* arbeitete in immer engerem Zusammenhang mit dem Stadtmagistrat, dessen Bürgermeister zur Beruhigung der österreichischen Behörden als Präsident des Komitees akklamiert wurde. Die Initiativen gingen jedoch faktisch vom Komitee aus, womit der Vorstoß des gebildeten Bürgertums in die bisher von älteren stadt- bzw. wirtschaftsbürgerlichen Gruppen beherrschte Lokalpolitik markiert war. Die Gründung ähnlicher Filialkomitees in anderen Orten förderte noch weiter die Verbindung von einfachen Autonomiebefürwortern und radikaleren Nationalaktivisten.

Auch wenn diese Vereine bald entmachteten wurden und die Autonomiehoffnung durch die Schließung des Reichstages ihr Ende fand, konnte die allgemeine Politisierung nicht abgeschafft werden. So wurde die ganze Erfahrung des Jahres – Formierung von Wählervereinen, Teilnahme an öffentlichen Debatten, Partizipation in einer breiteren Kommunikationswelt von Zeitungen und Broschüren und die regionale Gemeindevolution – zum Maßstab für die zukünftige politische Tätigkeit. Besonders klar wird die Tatsache, daß diese Mobilisierung im italienischen Landesteil stärker

war, wo es keine so offene innenpolitische Polarisierung wie im Norden gab. Die Entwicklung des deutschliberalen Lagers war vergleichsweise schwächer, aber keinesfalls unbedeutend; dagegen erfuhr die Organisation des deutschtirolischen politischen Katholizismus einen deutlichen Aufschwung, auf den die konservativen Eliten in den 1860er Jahren zurückgreifen konnten.

Sicherlich sind einzelne Teile dieser Geschichte durch frühere Arbeiten schon bekannt. Die Autoren kombinieren aber diese Basis mit einer kritischen Bearbeitung von Archivquellen, zeitgenössischer Literatur und Erinnerungen, welche in einer überzeugenden, pointierten Synthese erstmals zusammengebracht werden.

Am deutlichsten läßt sich die Bilanz der Arbeit in bezug auf ihre Kontextualisierung hinterfragen. Wir erfahren im Durchschnitt viel mehr über die Lage in Deutschland als über die Revolutionen in Italien. Diese Betonung kann man natürlich zu einem gewissen Grad verstehen: In Italien gab es kein zentrales Zusammentreffen der nationalen Bewegung und kein Parlament – im Deutschen Bund dagegen schon, und die Trentiner nahmen auch daran teil. Trotzdem hätte man mehr über die Beziehung zu Italien lernen wollen, besonders mit Rücksicht auf die Behauptung der Autoren, daß der Anstoß zur Revolution in den österreichischen Kronländern „vor allem aus Italien, der Lombardei und Ungarn“ kam (S. 50). Heiss und Götz stellen den Unterschied zwischen dem Legalitätskurs der Trentiner einerseits und der Aufstandsstrategie der Lombarden bzw. der Vene-

tianer andererseits fest; aber die tatsächlichen Meinungen oder Äußerungen der Trentiner über die Ereignisse im Süden werden kaum verdeutlicht. War die dramatische Verteidigung von Venedig unter der Führung von Daniele Manin überhaupt kein Bezugspunkt? Was dachten die Trentiner über die ähnlich heroisch-pathetische Situation in Rom unter Mazzini und Garibaldi, zwei Figuren, die später in den Heldenpantheon der italienischen Nationalbewegung einrückten?

Die Kontextfrage stellt sich weiters, wenn man bedenkt, daß die Bezugspunkte Wien und Frankfurt viel häufiger als andere österreichische Provinzstädte auftauchen. Für die Zeitgenossen selbst war die Orientierung entlang der Linie Nord-Süd anscheinend am bedeutendsten; vom analytischen Standpunkt aus aber wäre auch der Vergleich in Richtung Ost-West von Interesse. Welche Ähnlichkeiten zeigte die Entwicklung in Innsbruck etwa im Vergleich zu Graz, das auch Zentrum einer Provinz mit relativ starker Tradition der Autonomie und sprachlicher Vielfalt war? Oder welche Kontakte knüpften beispielsweise die Liberalen zu ihren Gesinnungsgenossen in anderen Provinzstädten und in Wien?

Bei solchen Fragen spürt man vielleicht am ehesten die Lücken im Forschungsstand, die hie und da auch klar zutage treten. Wenn die Autoren zum Beispiel über die Verstärkung der Stimmungslage durch politische Propaganda, Flugchriften und Gerüchte sprechen, meinen sie: „Unterbürgerliche Schichten wurden ebenso erfaßt wie bürgerliche, Frauen nahmen Anteil an der Information, und auch junge Menschen wurden von ihr er-

reicht“ (S. 136). Die Schlußfolgerung wird aber mehr angenommen als quellenmäßig belegt: Wie die Autoren sicherlich selbst zugeben würden, bleibt im Bereich der geschlechts- und sozialgeschichtlichen Erforschung der Revolutionsauswirkung in der Provinz fast alles noch aufzuarbeiten.

Solche Überlegungen beweisen freilich nur den umfangreichen Ansatz und die anregende Leistung der beiden Autoren, die viele weitere Fragen aufwerfen und kräftige Impulse zu neuen Forschungen geben. In einem klaren, durchaus leser/innen/freundlichen Stil geschrieben, spricht das Buch letztendlich über die Spezialisten hinaus auch ein breiteres Publikum an.

Laurence Cole, London

Anmerkungen:

1 Vgl. aber: Werner Matt u. Wolfgang Weber, Hg., *Das Revolutionsjahr 1848 im Bodenseeraum, Dornbirn* (im Druck).

2 Vgl. etwa: Pieter Judson, *Wien brennt! Die Revolution von 1848 und ihr liberales Erbe*, Wien, Köln u. Weimar 1998.

3 Vgl. aber: Elisabeth Mantl, *Heirat als Privileg. Obrigkeitliche Heiratsbeschränkungen in Tirol und Vorarlberg 1820 bis 1920*, Wien u. München 1997.